

Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **2 (1897-1898)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als letzter Punkt im Programm bleiben noch die materiellen Bedingungen des *Lehrerinnenheims*, des Ideales, zu dessen Realisierung insbesondere wir uns verbunden haben. Wir werden in Gesamtheit die Basis, das Haus und seine Ausstattung beschaffen, indess der Fortbestand den Bewohnerinnen zufallen wird. Das heisst, das Lehrerinnenheim, einmal erstellt, wird sich selbst erhalten müssen. Was wird's brauchen? Unsere Kolleginnen vom Reiche draussen können es uns sagen. Der Lehrerinnenkalender pro 1895/1896 führt bereits mehrere Feierabendhäuser auf. Sie beziehen von den Insassen 300—600 Mark. Die Verhältnisse sind hüben und drüben ähnliche und ähnlich werden wir zu rechnen haben. Setzen wir also für unser Heim 300—600 Fr., und fragen wir, ob jede Kollegin im lieben Vaterlande auch wirklich so viel aufbringen kann? Die Alleinstehende stelle sich so ein Alten-Budget zusammen, als kluge Jungfrau, nicht allzu optimistisch:

Vermutlicher Sparkassenzins zu 3 ⁰ / ₀	so viel:	
" staatlicher Ruhegehalt	" "	
Sonstiges	" "	
	Summa.	

Und wo's nicht reicht, dünkt mich der Fall gegeben zum Anschluss an eine Interessengemeinschaft in Art der Lebensversicherung. Uns von Beruf Methodischen sollte methodisches Vorsorgen schier selbstverständlich sein. Hilty sagt in seinem „Glück“: Zwei Dinge erträgt der Mensch nicht ohne Nachteil: Sünde und Sorge. Nun meine ich, wie es ein sündhaftes Sorgen giebt, so auch eine Sorglosigkeit, die Sünde wird — und Sorge bringt. Wann drückte beides schwerer als im Alter? Bewahret euch, auf dass euch Gott bewahre!

Nachrichten.

An die Stanniolsammlerinnen. Im Februar ging für Fr. 40 Stanniol ein, so dass der Gesamterlös nun Fr. 600 beträgt. Die fehlenden vier Hunderter werden wir in 10 Monaten bei stets gleich bleibendem oder wachsendem, ja nicht erkaltendem Eifer leicht zusammenbringen. Jeden Monat melden sich einige neue Kunden; alte und älteste bleiben treu. Wir haben das sehr nötig, denn auch andere Leute wenden dem Stanniolhandel ihre Aufmerksamkeit zu und zwar *nicht fürs Lehrerinnenheim*. Daher richte ich an alle Leserinnen der L.-Z. die dringende Bitte, nicht nur selber Stanniol zu sammeln, sondern auch in ihren Bekanntenkreisen für immer weitere Verbreitung des Werkes zu sorgen.

Wer Einfluss auf die zukünftige Generation Lehrerinnen hat, möge denselben benutzen, es giebt ja so manches Seminar in der Schweiz. Wer mit Cigarren- und Comestiblesgeschäften, Confiserien etc. Fühlung hat, kann da vielleicht auch etwas ausrichten. Auf eine freundliche Bitte hin entschliesst sich gewiss auch noch manche Hausfrau, in ihrer Küche eine Stanniolschachtel anzubringen, und wenn man ihr ein wenig „chüderlet“, so sagt sie's im „Chränzli“ oder gar bei den Schulfreundlichen. Die eine oder andere Lehrerin hat vielleicht einen netten Kollegen, mit dem sich reden lässt, und der gewillt wäre, in die Fussstapfen der verschiedenen Lehrer zu treten, die schon zu unsern Kunden gehören. Seit einer kurzen Notiz in der „Schweiz. Lehrerztg.“ vom 7. Dezember 1895 senden drei Lehrer (in Sentier, Herisau und Bilten regelmässig Stanniol. Wenn

das geschriebene Wort einer Unbekannten drei Lehrerseelen rührte. wie viel mehr müsste da eine Empfehlung der Sammlung von Mund zu Mund wirken? Eventueller Spott über unsere Bestrebungen ist ja durch Zahlen leicht zu ent-
waffnen. Gar manches Blatt könnte noch für uns erobert werden, das verloren geht, weil man nichts damit anzufangen weiss. Aus den Blättern aber werden mit der Zeit Zentner und Banknoten.

Stanniol sandten im Februar: Frl. M. R., Biel. A. S., Barga. K., St. Gallen. M. L., Thayngen. B. K., Buchs. F. R. I. B., Murten. E. F., Gütighausen, M. U., Unterseen. M. M., Boltigen. A. L., Signau. S. E., Zürich. A., Bern, E. H., Aarwangen. L. A., Urtenen. E. Z., Reust bei Gunten. Frauen: L. Sch.-S., Trubschachen. M. L.-N., Basel. L. L., Lausanne, W. W., Bätterkinder. Herr U. H., Herisau. Primarschule Burgdorf. *Bern*: Mädchen-Sekundarschule; Länggasse; obere Stadt; Privatschule Bärenhöfli.

Würde die geehrte Lehrerin letzterer Schule wohl so freundlich sein, ihre Kinder zum Abliefern glatten, d. h. nicht gekugelten Stanniols anzuleiten? Vielen Dank für ihre eifrige Hülfe. Es wäre vielleicht angezeigt, im Schulzimmer eine grössere Kartonschachtel aufzustellen, in welche die Kinder ihre Stanniolspenden, schön geglättet, einlegen könnten. Sie haben dann zumeist selbst Freude an dem Wachstum ihrer Lieferungen, was mir schon manche Kollegin bezeugt hat.

Wenn es in *Chur* eine Sammlerin giebt, ersuche ich sie höflich um Angabe ihrer Adresse. Wir hatten dort eine Stanniölquelle, die Sammlerin mochte aber lieber das Porto nicht auslegen. Vielleicht würde nun eine Lehrerin sich der Sache annehmen und jeweilen mit ihrem Material auch jenes mitlaufen lassen.

Zwei „mutwillige, junge Herren“ übermitteln dem Lehrerinnenheim durch eine Lehrerin in Buchs 20 Rp. „Geng sövel!“

— **Das sagenhafte Legat** von Montreux muss wahrhaftig noch einmal aufgewärmt und unsern werthen Lesern vorgesetzt werden. Nicht dass es etwa unterdessen zur herzerquickenden Wahrheit geworden wäre, bewahre, wohl aber müssen wir den reichen Hamburger Herrn aus dem Gebiet der Fabel zurückholen und als nunmehr schon historisch gewordene Persönlichkeit anerkennen. Derselbe hat also wirklich und wahrhaftig existiert und auch längere Zeit mit seiner Gemahlin in Montreux gelebt. Sein Vermögen aber hat er seiner Vaterstadt Hamburg vermacht, die nun, wie wir hören, seinem Wunsche gemäss, daraus ein trefflich eingerichtetes und geführtes Damenstift gegründet hat, in dem auch alte ausgediente Lehrerinnen Aufnahme finden können, die aber Hamburger Bürgerinnen sein müssen. Da nun unser Verein wohl in der nächsten Zeit noch nicht wird daran denken können, sich in den Hamburger-Burgerrodel einzutragen und sich Hamburger-Burger-Wedeln und -Holz zu sichern, so müssen wir diesmal wirklich unwiderrufflich zum letzten Mal die Hoffnungen auf das Legat von Montreux begraben. Hingegen ist es nicht verboten, den frommen Wunsch zu äussern, dass der besagte Hamburger Herr recht bald einen oder mehrere Nachfolger finden möge, die nicht unter der Ungunst leiden, von uns Perlen im Schweizer. Lehrerinnen-Verein keine Kenntnis zu haben. Uns kennen und für uns testieren, oder Schenkungen machen, wird dann voraussichtlich eins sein und sind daher alle Nabobs mit überflüssigen Landhäusern nebst „Umschwung“ und brach liegenden Kapitalien jederzeit bei unsern Sitzungen, mit und ohne Kuechli und Kaffee, herzlichst willkommen.

— Im Monat Februar sind **Markensendungen** eingegangen von den Lehrerinnen in St. Gallen durch Frl. J. W. in Buchs; Lehrerinnen im Aargau durch

Frl. L. in B., Frau G. in Finsterhennen; Frl. M. T. in Liestal (2. März.); Frl. J. in Burgdorf; Frl. R. in Biel; Lehrerinnen in Thun durch Frl. F.; Hr. Oberlehrer P.-S. in Aarwangen; Frau Dr. D.; Herrn Pfarrèr St.; Frau Z., Privatschule; Frau R., Frau W., Haushaltungsschule Bern; Mattenschule durch Frl. P. und Mädchen-Sekundarschule Bern. Von Frl. Züricher in Davos; von Frl. Schmitter; Frl. Döbeli; von einer Nichtlehrerin und von Frl. Zürcher, Lehrerin in Reust bei Gunten, von der Firma Leibundgut und der Redaktion der Schweiz. Lehrerinnenzeitung in Bern. Wir danken herzlich für die vielen Sendungen.

Gegenwärtig werden 3-Cts. und 30-Cts. Schweiz besonders gut bezahlt, ausser *ganzen* Streifbändern auch Streifbänder-*Quadratausschnitte* mit wenigstens 1 cm breitem Rand um die Marke.

Bücherbesprechungen.

Zahnsche und Schmid-Franckesche Gotthelf-Ausgabe. Unsere werten Leser brauchen nicht etwa zu fürchten, dass wir von der Lehrerinnen-Zeitung nun auch noch anfangen wollen, über die Vorzüge und Nachteile der beiden Gotthelf-Ausgaben zu streiten. Das sei ferne von uns: wir haben viel zu grosse Freude daran, dass unser geliebter Gotthelf nun endlich in seiner engeren und weiteren Heimat und darüber hinaus so zu Ehren kommt, dass sich die berühmtesten Künstler und Gelehrten und die angesehensten Verleger keine Mühe und Opfer reuen lassen, um ihn allem Volk zugänglich zu machen. Denn alles Volk hat ihn nötig, den streitbaren, geist- und gemütvollen weiland Pfarrherrn von Lützelfüh, der so tapfer für die Armen und Unterdrückten eintritt, so mutig die Schäden seiner Zeit aufdeckt und so ungeschminkt die Wahrheit sagen darf, und dann doch wieder so voll köstlichen Humors ist, dass man nur irgend eine seiner Gestalten, sei es Mädi oder Anne-Bäbi, zu nennen braucht, um ein sonniges Lächeln hervorzuzaubern auch bei den vergrämtesten Gemütern seiner Verehrer.

Und diese kostbaren Schätze hätten vergraben bleiben sollen auf staubigen Estrichen und nur wenigen zugänglich, wie das noch zu unserer Jugendzeit der Fall war! Damals konnte man sich einen argen „Wischer“ holen, wenn man seine Nase unbefugter Weise in die förmlich auf den Index gesetzten Gotthelf-Bändchen steckte. Und wehe dem, der etwa versuchen wollte, urchige Gotthelf-Ausdrücke in die Haussprache einzuführen, dem wurde das Handwerk bald gelegt. Das Letztere ginge nun zwar auch heute nicht an; die jetzige Generation ist viel zu zart besaitet, um die Sprache vom Zyberli-Hoger vertragen zu können, was übrigens auch nicht schade ist. Sonst aber hat sich alles, alles gewendet, unser grosser „Bitzi“ (Gotthelf) ist, Dank dem Opfermut seiner Verleger, aus der Rumpelkammer herabgestiegen und salonfähig geworden und prangt nun, unbeanstandet, in allen bessern Wohnstuben. Ja, er ist zum wahren Familienbuch geworden, um das sogar die grüne Jugend sich drängt, sobald der Vater oder die Mutter Miene machen, daraus vorlesen oder auch nur die prächtigen Bilder zeigen zu wollen. Das Verdienst, unserm Gotthelf auch in den „bessere Hüsere“ Eingang verschafft zu haben, gebührt nun unstreitig der Zahn-Sutermeisterschen-Ausgabe, die man mit Recht als ein wahrhaft nationales Werk bezeichnet hat,